

HELLMUTH KIOWSKY: *Der metaphysische Aspekt des Mitleids. Schopenhauers Ethik und Nietzsches Moral der Vornehmheit.* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XX, Philosophie, Bd. 486), Frankfurt a.M.: Lang, 1995. 198 Seiten.

Im Zentrum der Ethik, die Schopenhauer zunächst im vierten Buch der *Welt als Wille und Vorstellung* und dann vor allem wieder in der 1841 veröffentlichten *Preisschrift über die Grundlage der Moral* entwickelt hat, steht der Begriff des Mitleids. Konstitutiv für diese Mitleids-Ethik ist ihr Bezug zur Metaphysik. Eben dieser Bezug ist es, dem Hellmuth Kiowsky in der vorliegenden Arbeit nachgeht. Dabei geht es ihm in erster Linie darum, die metaphysische Begründung der Schopenhauerschen Mitleids-Ethik auf ihre Schlüssigkeit, Widerspruchsfreiheit und empirische Evidenz hin zu überprüfen. Von solcher Überprüfung erhofft er sich eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage, inwieweit Schopenhauers Ethik des Mitleids philosophisch haltbar ist (s. S. 13). Gewissermaßen kontrapunktisch stellt er dann in einem zweiten Schritt der metaphysisch begründeten Ethik Schopenhauers Nietzsches „Moral der Vornehmheit“ gegenüber. Sie, so sagt er, kann zum einen zeigen, daß Nietzsches Abkehr von der Metaphysik eine Abkehr von einer Moral, die ihre Begründung in der Metaphysik sucht, impliziert. Und zum anderen läßt sie deutlich werden, wie auch eine „antimoralische Gedankenführung“ zur Formulierung einer Ethik gelangen kann (ebd.).

Entsprechend ist Kiowskys Buch zweigeteilt. Der erste, umfangreichere Teil (S. 17-116) ist Schopenhauers Ausführungen zum Mitleid gewidmet; der zweite, kürzere (S. 117-142) bringt Nietzsches Moral-Kritik und seine Umwertung der Moral zur Sprache. Im ersten Teil setzt Kiowsky ein mit einer kurzen Skizzierung des Schopenhauerschen Ansatzes, bevor er auf die Grundlage der Moral, die Schopenhauer sich erarbeitet hat, zu sprechen kommt. In diesem Zusammenhang thematisiert er Schopenhauers Kritik an Kants kategorischem Imperativ, seine Theorie der Freiheit und die Bedeutung, die dem intelligiblen Charakter in Schopenhauers Ethik-Konzept zukommt (S. 17-59). Bei den beiden letzten Aspekten akzentuiert er vornehmlich die Schwierigkeiten, mit denen sich der

Schopenhauersche Ansatz konfrontiert sieht. Daran schließt sich ein Blick auf die Triebfedern des Handelns – Egoismus, Gerechtigkeit, Mitleid –, die Schopenhauer insbesondere in seiner *Preisschrift über die Grundlage der Moral* herausgearbeitet hat, an (S. 60-70).

Die eigentliche Auseinandersetzung mit der Theorie Schopenhauers beginnt dann mit Kapitel III, das das Mitleid als philosophisches Anliegen zur Sprache bringt (S. 71ff.), und wird fortgeführt in Kapitel IV, in dem es um das Mitleid als mystisches Geschehen geht (S. 97ff.). Die Hauptresultate, die Kiowskys Analyse erbringt, sind die folgenden. Erstens: Zwischen der im Mitleid gründenden Moralität und der philosophischen Zielsetzung Schopenhauers, dem Quietiv und der Verneinung des Willens zum Leben, besteht keine zwingende Verbindung. Zwar versichert Schopenhauer wiederholt, dem Fundament seiner Ethik – dem Mitleid – komme hinsichtlich dieses Zieles eine besondere Relevanz zu; doch wird nie so recht ersichtlich, wieso das Mitleid notwendige Voraussetzung zur Verneinung des Willens sein soll (s. S. 52f. u. 83ff.). Zweitens: Von dem Fundament der Ethik leitet Schopenhauer den obersten Grundsatz seiner Ethik ab: „Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soviel du kannst“. Nach Ansicht Kiowskys ist Schopenhauer damit keineswegs, wie man einwenden könnte, von seinem Vorhaben, die Moral auf Mitleid zu begründen, abgerückt und zu einer imperativen Form der Ethik übergegangen (s. S. 75f.). Immerhin aber läßt sich seiner Einschätzung der Sachlage nach sagen, „daß Schopenhauers deskriptive Methode ('wir werden ganz und gar nicht vom Sollen reden') über einen Emotivismus (Mitleid als nachahmenswerte Handlung) zum Präskriptivismus unaufdringlicher Art ('neminem laede') fortschreitet“ (S. 78). Drittens: Schopenhauers Ausführungen zum *Selbstmitleid* sind philosophisch nicht genügend fundiert, sondern scheinen konstruiert zu sein. Schopenhauer gelingt es zwar, das Mitleid mit sich selbst als alltägliches Phänomen psychologisch zu verdeutlichen, aber im Sinne seiner Mitleids-Theorie vermag er es nicht überzeugend darzustellen (s. S. 80ff.). Viertens: Hinsichtlich der Frage nach der zuständigen Verantwortlichkeit in bezug auf die Schuldzuweisung nimmt Schopenhauer keinen festen Standpunkt ein. Statt hier Klarheit zu schaffen, begnügt er sich mit Intuitionen. Diese aber sind, wie Kiowsky kritisch anmerkt, „wegen

ihres subjektiven Charakters nicht allgemein ins Philosophische übertragbar“ (S. 96). Und fünftens schließlich: Schopenhauers These, im Mitleid identifiziere man sich mit einem anderen, hat nach Ansicht Kiowskys eine ausgesprochen mystische Tendenz. Zwar verhält es sich sicherlich so, daß Äußerungen Schopenhauers gelegentlich auf eine gewisse Verwandtschaft zur Mystik hindeuten, insgesamt aber begegnet Schopenhauer – trotz aller Zustimmung – der Mystik eher mit Zurückhaltung (s. S. 97). So markiert denn auch seine Forderung nach Verneinung des Willens zum Leben, die das Durchschauen des principium individuationis und die Erkenntnis von der Sinnlosigkeit der Welt zur Voraussetzung hat, den Punkt, an dem sich Schopenhauer von der Mystik entfernt – geht es dieser doch, wie Kiowsky die Sache sieht, weniger um eine Verneinung der Welt, sondern eher um eine „Vergeistigung“ (S. 100). Insgesamt aber ist nach Kiowsky festzuhalten, daß Schopenhauer das Phänomen des Mitleids „als mystische Erahnung eines metaphysischen Zusammenhanges aller Individuen erklärt und damit der Ethik ein transzendentes Fundament zu geben versucht“ (S. 148f.).

An diese kritische Durchmusterung der Schopenhauerschen Mitleids-Ethik schließt Kiowsky einen Exkurs an, in dem er auf Parallelen und Unterschiede hinweist, die bezüglich pessimistischer Weltsicht und Mitleid zwischen Schopenhauer und Giacomo Leopardi (S. 106ff.) sowie Spinoza (S. 111ff.) bestehen.

Der zweite Teil von Kiowskys Arbeit hat, wie gesagt, Nietzsches Moral der Vornehmheit zum Thema. Hier geht Kiowsky insbesondere Nietzsches Analyse des Mitleids nach, die das bekannte Resultat erbringt, daß sich hinter dem Mitleid „allerlei negative psychologische Affekte verbergen“ und es insgesamt eine „lebensfeindliche Wirkung“ hat (S. 145). Von hierher ergibt sich für Kiowsky das Gesamtergebnis: Während Schopenhauer seine Ethik metaphysisch zu begründen versucht, verwirft Nietzsche solche Versuche. Er nämlich unternimmt es, den zureichenden Grund für die Ethik aus der „Realität des Lebens“ zu schöpfen: statt Fundierung der Ethik in der Metaphysik also Wertschätzung des Lebens (S. 145); und statt Resignation angesichts der Sinnlosigkeit des Daseins und der Forderung nach Verneinung des Willens zum Leben „eine radikale Wendung zu optimistischer Lebensbejahung“ (S. 147). Und genau

damit, so Kiowsky abschließend, läßt Nietzsche die „Ungewißheit des ethischen Grundes“ (S. 148) hinter sich, „indem er rigoros die natürlichen Bedürfnisse des Menschen zum Maßstab seiner Ethik macht und aus der Umwertung aller Werte eine Gewißheit formuliert“ (S. 149).

Soweit die wichtigsten Ergebnisse, die Kiowskys Untersuchung erbringt. Vielleicht vermögen allein schon sie einen Eindruck davon zu vermitteln, daß Kiowsky das Mitleids-Phänomen nach einer Vielzahl von Hinsichten entfaltet, die eindringlich die Komplexität und den Facettenreichtum des Schopenhauerschen Mitleids-Begriffs vor Augen führen. Gemessen an den Ausführungen, die Kiowsky der Theorie Schopenhauers widmet, wirkt der Teil über Nietzsche ein wenig wie ein Anhang. Vor allem fällt eins auf: Während Kiowsky die zentralen Theoreme Schopenhauers kritisch durchleuchtet und auf ihre Plausibilität hin befragt, werden die Thesen Nietzsches kommentarlos und ohne jede Kritik zur Kenntnis genommen. Aber möglicherweise ist das damit zu erklären, daß Kiowsky einfach nur zu zeigen beabsichtigte, wie ein Gegenmodell aussieht, das mit dem Schopenhauerschen Konzept, trotz aller Differenzen im einzelnen, doch einige grundlegende Ausgangspunkte teilt, zum Beispiel, worauf Kiowsky selbst hinweist (s. S. 117), die Infragestellung eines Endzwecks der Existenz sowie die Negation einer extramundanen oder einer pantheistisch aufgefaßten „Weltintelligenz“.

Friedhelm Decher, Wenden-Ottfingen

Schopenhauer-Bibliographie

Von Margit Ruffing (Wiesbaden)

Schopenhauer-Bibliographie 1995

I. Primärliteratur

Werke

1. SCHOPENHAUER, ARTHUR: *Werke in 5 Bänden*, mit Beibuch. Hrsg. v. Ludger Lütkehaus. Jubiläumsausgabe [Studienausgabe der 1. Edition 1989]. Zürich: Haffmans 1995.
2. SCHOPENHAUER, ARTHUR: *Sämtliche Werke*. Textkritisch bearbeitet u. hrsg. v. Wolfgang Freiherr von Löhneysen. Bd. 1: *Die Welt als Wille und Vorstellung*. 1.-5. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1995 [= stw 661].
3. SCHOPENHAUER, ARTHUR: *The World As Will and Idea* (abridged), ed. by David Berman, transl. by Jill Berman. London, UK 1995, 290 S.
4. SCHOPENHAUER, ARTHUR: *Reisetagebücher*. Hrsg. u. mit einem Nachwort v. Ludger Lütkehaus. Zürich: Haffmans 1995, 280 S.
5. SCHOPENHAUER, ARTHUR: *On the Basis of Morality*. Transl. by E. F. J. Payne; Introd. by David Cartwright. Oxford / Providence: Berghahn 1995, 264 S.